

Unsere Familie

Erscheint zweimal im Monat und kostet für diesen Zeitraum DM 119 und 6 Pf Zuzahlgebühr.
Bestellung bei allen Postämtern

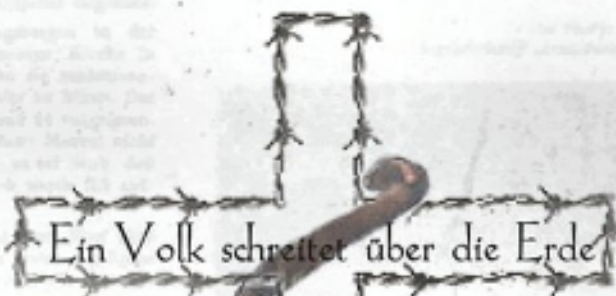
DIE ZEITSCHRIFT FÜR DAS NEUAPOSTOLISCHE HEIM

HERAUSGEBER, VERLEGER UND DRUCKER: FRIEDRICH BISCHOFF, FRANKFURT A.M., SOPHIENSTRASSE 75, FERNSPRECHER: 75147
VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: ERICH MEYER-GEWEKE, BAD SODEN AM TAUNUS, QUELLENHOF, FERNSPRECHER: 507 u. 494

14. JAHRGANG

NUMMER 14

DIENSTAG, DEN 20. JULI 1954



Ein Volk schreitet über die Erde

Ein Volk schreitet über die Erde
im Strome der eilenden Zeit,
es achtet nicht Not und Beschwerde,
noch Kampf und Gefahren und Leid.
Zum königlich hohen Geschlechte
erkoren, aus Gnaden erwählt
und dennoch nur dienende Knechte
im Kampfe des Lebens gestählt.

Es hat einen herrlichen König
voll Gnade, voll Liebe und Hold,
so gütig und immer versöhnlich,
mit Langmut bei Sünde und Schuld.
Ein Helfer der Schwachen und Armen,
ein Retter aus Elend und Not,
voll tiefem und großem Erbarmen —
Erlöser von ewigem Tod.

Sein König ist Jesus, der Heiland,
ist Gottes verheißener Sohn,
der sitzt beim Vater noch weiland
erhoben auf himmlischen Thron.
Doch bald wird er wieder erscheinen,
zu gründen das künftige Reich,
sein Volk dort mit sich zu vereinen,
es glücklich zu machen zugleich.

Im Handeln, im Denken und Streben
ist er seines Volkes Symbol,
es lebt sein geheiligtes Leben;
nur darin fühlt es sich wohl.
Zu Kämpfern und Priestern erkoren,
ein königlich' Priestergeschlecht,
zu dienender Liebe geboren,
ist jeder ein dienender Knecht.

So zieht dieses Volk in die Lande
zum Kampf in den heiligen Streit,
zu lösen die fesselnden Bande,
zu helfen aus Sünde und Leid.

Man hört es nur rühmen und künden
vom Reiche der künftigen Zeit,
wo alle aus Not und von Sünden
für immer und ewig befreit.

Dies hat ja sein König verheißt,
das glaubt es mit flammender Glut,
das läßt es sich niemals entreißen,
das schützt es mit wachendem Mut.
Derweil gab der König den Seinen
den Führer und Mann seiner Wahl,
der sie bis zu seinem Erscheinen
geleitet durch's irdische Tal.

Er läßt seinem Volke verkünden
durch diesen Gesandten der Zeit:
„Seid wachend und lernet überwinden,
seid bittend und allzeit bereit!“
„Er kommt noch zur Zeit meines Lebens!“
so ruft der Gesandte es laut,
und das Volk — es harret nicht vergebens,
weil es kindlich dem Manne vertraut.

Ja — es wartet besetzt auf die Stunde,
wo dann endlich der König erscheint
und er im geheiligten Bunde
sie alle für ewig vereint.
Und indem sie noch rühmen und zeugen —
in Worten und auch in der Tat,
sie mühsam die Höhe ersteigen
zur Heimat, auf mühsamem Pfad.

Ein Volk schreitet über die Erde
im Strome der drängenden Zeit,
es achtet nicht Not und Beschwerde,
ist voller Erwartung bereit.
Es steht all sein Denken und Streben
zur Heimat gerichtet, zum Ziel,
nur dafür will es noch leben —
und nichts ist ihm dafür zueviel.

H. Wigman

Während sich der Teil I mit der Entwicklung und damit den Gründen für die fertige Botschaft beschäftigte, zeigt dieser Teil II meiner tabellarischen Zusammenfassung der Botschaftsentwicklung den Werdegang von der Erstverkündigung und darauf folgenden Dogmatisierung bis hin zum bitteren Ende ihrer Nichterfüllung. Dabei geht es vorrangig darum, schlagwortartig aufzuzeigen, wie die Dogmatisierung der Botschaft von der bloßen Glaubensüberzeugung hin zum Heil oder Verdammnis bringenden Glaubensbekenntnis verlief und welche Zusammenhänge dabei eine Rolle spielten.

Rückblende zur Gießener Botschaftspredigt und ihrer Instrumentalisierung

Weihnachtsgottesdienst Gießen 1951:

Originalpredigt des Stammapostels

„... ich persönlich bin überzeugt, dass die Zubereitung des königlichen Priestertums in der Zeit erfolgt, in der ich noch vorhanden bin... Das ist eine Botschaft, die etwas anders klingt als ein Hinweis, daß Jesus einst geboren wurde. [...] Es ist mir persönlich eine große Freude und Genugtuung, allmählich dahin gelangt zu sein, dass der Geist des Herrn eine solch deutliche Sprache zu führen imstande ist ... und die Kinder Gottes darauf aufmerksam gemacht werden, dass es höchste Zeit ist.“

Stationen der Botschaftsdogmatisierung

Gottesdienst vom 30. 12. 1951 in Heidelberg:

Während J.G. Bischoff bei der Verkündigung seiner Botschaft an Weihnachten 1951 noch davon sprach, **persönlich davon überzeugt zu sein, dass er nicht mehr sterben würde**, spricht er nur eine Woche später davon, dass Gott ihm dies geöffnet hätte.

Frühjahr 1952/Ämterdienst in Frankfurt:

Wenige Wochen später wird der Stammapostel deutlicher, was er mit jener Gottesoffenbarung meinte. Es seien Träume und Visionen von Glaubensgeschwistern die ihn als den letzten Stammapostel zeigten, der das Werk Gottes vollenden würde. In epischen Bildern wird in diesen Visionen der Stammapostel als der Elieser des Werkes Gottes der Neuzeit gezeigt, der als letzter Führer das Volk des Herrn dem Bräutigam persönlich entgegenführt und von Gott die Krone des ewigen Lebens auf das Haupt gesetzt bekommt.

März 1952: Veröffentlichung der Botschaft

Der Bericht vom Stammapostelgottesdienst in Gießen am 24.12.1951 wird 1952 in 'Unsere Familie' (Nr. 5/1952, S. 100-103) veröffentlicht.

Predigt vom 16. März 1952 in Ulm:

"Damit bin ich von einer Erkenntnis zur andern gelangt, und zwar auch soweit, daß ich heute positiv überzeugt bin, daß der Herr zu meiner und eurer Lebzeit kommt, um uns heimzuholen. (...) Und wenn ich sagte, daß ich glaube, daß der Herr zu meiner Lebzeit kommt, dann ist diese Überzeugung nicht ein Produkt meines Verstandes, sondern eine Offenbarung von Seiten des Herrn Jesu, als er mich wissen ließ, daß er mich erwählt hat, um ihm seine Braut entgegenzuführen. Diese meine Überzeugung hat also ihre Grundlage in dem, was mir der Herr Jesus persönlich

Zur Verbreitung gedachte Lügenversion von Fritz Bischoff

„Ich bin persönlich überzeugt, dass die Zubereitung des königlichen Priestertums in der Zeit erfolgt, in der ich noch vorhanden bin, und dass die Reichsgottesarbeit im Weinberg des Herrn mit mir ihr Ende erreicht, [...] Ich bin der Letzte. Der Herr wird zu meiner Zeit kommen, die Seinen mit sich zu nehmen.“

Und der erst jüngst in Apostelamt und Würden gehievt Fritz Bischoff, einer der eigentlichen Drahtzieher, glaubte dem Wunsch des Vater ebenso hinterhältig wie unverschämt noch eins draufsetzen zu müssen: *"Es kann dem Volke Gottes kein langes Warten, kein weites Sehen mehr zugemutet werden, sondern wir wissen alle, nun geht es der Erlösung entgegen."*

Kurzkommentare

Unmittelbarer Eingriff in die Botschaft

Dieser fundamentale Unterschied in der Herleitung seiner Glaubensüberzeugung in einer einzigen Woche deutet mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit darauf hin, dass der Stammapostel von dritter Seite beeinflusst worden war, um seiner Botschaft – wie schon im August in Karlsruhe – jene notwendige dogmatische Verbindlichkeit zu vermitteln, die sie von aller bisherigen Naherwartung deutlich abhob. Wäre ein solcher 'Ausrutscher' lediglich ein seinem Alter oder seiner damaligen körperlichen Verfassung geschuldeter Lapsus gewesen, hätten ihn mit Sicherheit die Apostel auf diesen himmelweiten Unterschied aufmerksam gemacht und er hätte dazu dann öffentlich Stellung nehmen müssen. Aber nichts dergleichen geschah. Dies beweist, dass bereits Ende 1951 jene 'dritte Seite' die Macht an sich gerissen hatte und nicht nur den Stammapostel lenkte, sondern auch das Apostelkollegium.

Erster Hinweis auf die Art der „Göttlichkeit“ der Botschaftserfahrung

Hier zeigt sich, was neuapostolischer Gottglaube und damit verbunden Gottesbilder zu allermeist sind: In eine übernatürliche Sphäre projizierte Wunschbilder, in denen der Wunsch den Gott des Gedankens spielt.

Wer sich die in diesem Gottesdienst geschilderten Bilder heute vergegenwärtigt, ist irgendwie fremdartig berührt ob der märchenhaften Entfremdung und surrealen Überzogenheit. Andererseits wird nachvollziehbar, dass solches auf Bischoff seinen Eindruck nicht verfehlen würde – seine diesbezügliche Disposition hat sich wie gezeigt ja schon in viel früherer Zeit entwickelt.

Das Gottesvolk wird informiert

Nachdem die ganze neuapostolische Welt nun die von Fritz Bischoff getürkte Botschaftspredigt vom Weihnachtsfest in Gießen kennt, kann das [Projekt „Botschaft“](#) in der Breite (in Predigten und Zeitschriften) beginnen.

Der Stammapostel im offensichtlichen Zwiespalt

Interessanterweise glaubt Bischoff nun, sich und seine Botschaft verteidigen zu müssen. Offensichtlich war seine Botschaft auf Widerstände gestoßen oder anderweitig hinterfragt worden und er meinte nun zeigen zu müssen, dass selbst er Zweifel hegte, obgleich doch Jesus selber mit ihm gesprochen habe. Auch ihm scheint die Unmittelbarkeit der Göttlichkeit offensichtlich nicht zu reichen ...

Aber auch hier muss die eigentliche Botschaft zwischen den Zeilen gelesen werden. *„Der Verstand hat nicht erwogen, dass Jesus schon morgen kommen könnte“* ist im Grunde ein Hinweis darauf, wie sehr Bischoff offenbar zur Vergöttlichung seiner Botschaft gedrängt worden sein musste. Denn hätte ihm Jesus tatsächlich diese Offenbarung persönlich mitgeteilt,

offenbarte. *Ihr dürft glauben, daß dabei auch mein Verstand suchte sich geltend zu machen. Zunächst führte mein Verstand mein hohes Alter vor. Aber der Verstand hat nicht erwogen, daß der Herr Jesus schon morgen kommen kann. Der Verstand sagte: So schnell geht das doch nicht, und wenn du doch stirbst, was dann?! Der Glaube an die mir vom Herrn gewordene Offenbarung hat den Sieg davon getragen.*"

Ämterversammlung am 17. März 1952:

"Ich weiss, als ich diese Erkenntnis [der Inhalt seiner Botschaft] in Wort und Schrift bekannt gab, erzeugte dies in vielen Herzen einen Kampf; denn es waren viele, die da sagten: 'Sind wir denn schon soweit? Und der Stammapostel ist doch ein alter Mann; wenn er nun stirbt, was dann? Dann gibt es eine Katastrophe.' Ich habe damals diesen ängstlichen Gemütern gesagt, dass im schlimmsten Falle eine Enttäuschung eintreten kann, wie sie die Jünger bei dem Tode Jesu erlebten, wo sie doch gehofft hatten, er würde Israel erlösen."

Fritz Bischoffs Copredigt in Tübingen April 1952:

Nach der Erstverkündigung des Botschaftsinhalts am Weihnachtsgottes 1951 in Gießen wird der Begriff selber zum ersten Mal von Fritz Bischoff erwähnt.

Amtsblatt vom 15. 6. 1952

"Der Stammapostel allein ist die geoffenbarte Liebe Gottes. Wer sich von ihm trennt, hat sein eigenes Todesurteil unterschrieben."

7. Juni 1952: Vorverlegung des Entschlafenen-Gottesdienstes

Stap. Bischoff unterbreitet Apostel Otto Güttinger und Apostel Hahn, dass der Entschlafenen-Gottesdienst auf den 6. Juli vorverlegt würde, weil nicht damit zu rechnen sei, dass es noch bis November gehe."

1953: Veröffentlichung von J.G. Bischoffs Buch „Geschichte der neuapostolischen Kirche“

Laut [APWiki](#) sollen die Verfasser J.G. Bischoff und Gottfried Rockenfelder (letzterer soll das Material zusammengestellt und bearbeitet haben) sein.

Es beinhaltet nach eigenen Angaben einen geschichtlichen Rückblick darüber, wie Gott „seine Arbeiter und Werkzeuge gefunden und zubereitet hat, und wie er durch sie seine Kirche in ihrer ursprünglichen Form wieder aufrichtet und nun für sein Wiederkommen vorbereitet“.

1953: Tod des Schweizer Bez.-Aps. Eschmann

Die Nachfolgefrage in der Schweiz wird immer wieder zuungunsten von Apostel Otto Güttinger entschieden. Ohne das Druckmittel Botschaft wäre solches kaum möglich gewesen.

wäre diese Verstandesausflucht mit Sicherheit nicht aufgekommen.

Viel wahrscheinlicher ist, dass Bischoff tatsächlich Zweifel gehegt hatte in der Frage der Botschaftsvergöttlichung, aber von dritter Seite her in die Mangel genommen worden war, wobei ihm seine Verstandesbedenken nach typisch Hausmacherart ausgedrückt wurden. Dabei wurden die Weichen entscheidend gestellt: Entweder Alles oder Nichts. Eine halbe Botschaft würde diejenigen nicht weiter bringen, welche diese zum Druckmittel aufzubauen gedachten.

Der Stammapostel beginnt umzuschwenken

Nachdem der Stammapostel von dritter Seite her bearbeitet worden war, schien sich eine erste Trotzreaktion bei ihm einzustellen. Einerseits war er selber zu schwach, um sich gegen fundierte Einwände bezügl. seiner Botschaft zur Wehr zu setzen. Andererseits stand er unter erheblichem Legitimationsdruck.

Dabei kommt ein interessantes Gegenargument zur Botschaft zur Sprache: Was ist, wenn der Stammapostel doch stirbt? Gegen Argumente dieser Art muss sich der greise Stammapostel zur Wehr setzen. Und er weiß sich nur über scheinbare Analogien aus der Bibel zu helfen. Denn offenbar wäre das nicht das erste Mal gewesen, dass das Volk Gottes umsonst geglaubt hatte.

Der Sohn springt in die Bresche

Die formal-begriffliche Datierung der Botschaft, mit anderen Worten also die Geburtsstunde des Begriffes selber, geht somit auf den Erfinder ihres Inhalts und ihrer Verbreitung und Zweckentfremdung zurück. Mit dieser Formulierung soll das Gewicht der angeblichen Gottesoffenbarung schlagwortartig gestärkt werden.

Die Zügel in den neuapostolischen Publikationen werden angezogen

Über die gottesdienstliche Predigtanleitung, die an alle Amtsträger verteilt wurde, wird aus der Botschaft das Damoklesschwert, um sich aller unliebsamer Zeitgenossen entledigen zu können.

Dem Naherwartungszwang wird alles unterworfen

Jetzt werden alle Mittel aufgeföhren, um die Gläubigen und vor allem den Amtskader von der Ernsthaftigkeit der Botschaft und ihren Konditionen zu überzeugen. Wenn sogar der Entschlafenen-gottesdienst vorverlegt wird, dann stehen alle Zeichen auf Heimholung. Wehe denen, die sich nicht einmal davon überzeugen lassen würden ...

Die Botschaft war nie hieb- und stichfest

Interessanterweise wird die Botschaft mit keinem Jota erwähnt. Dies ist umso bemerkenswerter, als der Stammapostel sich sehr bestürzt über das Zeitgeschehen äußert, aus welchem er die Tatsache entnimmt, dass die Wiederkunft des Herrn nun unmittelbar bevorstehen müsse, nicht zuletzt, weil das in Offenbarung 12,1-3 Gesagte nun buchstäblich erfüllt sei. Trotz dieser Einschätzung, und das hätte alle wachrütteln müssen, unterlässt es der Stammapostel, seine persönliche Offenbarung auch nur mit einem Sterbenswörtchen zu erwähnen. Seine dort getroffenen Ausführungen widerlegen im Gegenteil jede Existenz einer Botschaft.

Ganz offensichtlich war die Botschaft für ganz andere Dinge geplant, die zwar eine Veröffentlichung in den damaligen Hauspublikationen und Predigtanleitungen notwendig machten – gerade dadurch sollte sie ja an Zugkraft und Sanktionierungsvermögen gewinnen –, aber nicht in die persönlichen Annalen der neuapostolischen Geschichtsschreibung eingehen sollten. Wenn es stimmt, dass offensichtlich ausschließlich die damals unmittelbare Publikumswirksamkeit der Botschaft zählte, dann kommen wir um die Frage nach dem Warum nicht länger herum. Jedenfalls war die geglaubte bzw. vorgegaukelte Unmittelbarkeit der Heimholung nicht für die Ewigkeit gedacht.

Linientreu ausschlaggebend für Nachfolgeregelungen

Hier tritt ganz deutlich zutage, dass es einzig um diese Linientreue ging, welche dem Apostel Otto Güttinger zweimal den Ruf in die Leitung der Schweizer Kirche versagten. Nachdem Eschmann 1953 starb, wurde mit Ernst Streckeisen ein nicht nur absolut linientreuer Apostel Leiter des

Februar 1954: Vorbereitung der Hinrichtung

Bez.-Ap. Hahn: „So bleiben auch auf dem 'Weg des Lebens' jene ‚Auf-ewig-Toten‘ liegen, die dem Wort des Herrn nicht folgen. [...] Noch etwas sehr wichtiges: Auf dem Weg des allgemeinen apostolischen Glaubens bewegen sich manche, die zwar an den Stammapostel, an die Apostel glauben, aber die Botschaft, dass der Sohn Gottes zur Lebzeit unseres Stammapostels und damit in unserer Gegenwart kommt, ablehnen, mindestens aber bezweifeln. Sie haben zwar die Freiheit, mit diesem Unglauben im Herzen weiter den apostolischen Glaubensweg zu gehen. Sie werden von niemandem dieserhalb angegriffen, denn Glaube kann nicht befohlen werden. Erfüllt aber der Vater die uns durch den Stammapostel gegebene Zusage, dann stehen sie als die törichten Jungfrauen da und . . . ihr Weg ist zu Ende!

[...] Wer sich, wie es der Stammapostel wiederholt ausdrückte, dem Siegeszug des Sohnes Gottes entgegenstellt, wird überfahren. [...] Somit gilt uns die Aufgabe, nunmehr von dem „Rechten Wege“ uns in die „richtige Bahn“ einzugliedern, in die Bahn, in der nur der eine Glaube ist, dass der Herr Jesus zur Lebzeit unseres Stammapostels und damit in unserer Gegenwart kommt. [...] Wer heute noch in dem Glauben der „guten Werke“ steht, mag sich wohl auf dem apostolischen Lebensweg befinden, er ist aber ausserhalb der Bahn unseres Stammapostels.[...]

7. Juni 1954: Otto Güttinger wird abgesetzt

"Neuerdings haben einige es gewagt, gegen unsern Stammapostel und unsern Bezirksapostel aufzustehen. Damit haben Sie aufs neue den Kampf gegen die Einheit des Werkes Gottes in der Schweiz eröffnet. Alle Unterzeichneten erwarten hiermit, dass Sie ohne Zögern, das heisst bis spätestens am 9. Juni 1954 das Apostelamt zu Füssen des Stammapostels niederlegen, denn wir können Sie als Amtsträger unmöglich mehr anerkennen. Dieser unser Entschluss ist endgültig; wir werden daran nichts mehr ändern." (Brief von Bezirksapostel Ernst Streckeisen zur Amtsenthebung von Apostel Otto Güttinger 1954)

J.G. Bischoff in Kirchheim/Teck am 18.7.1954

"Wo sind die Bezirke hingekommen, wo der Bezirksvorsteher sich nicht ganz streng an meine Worte gehalten hat? Sie sind von dem Siegeszug Christi überfahren und beseitigt worden. Der Herr scherzt nicht, wer ihm widersteht, den überfährt er!"

und

Apostel Dauber in Stuttgart, 12. September 1954:

"Mit der Verkündigung der Botschaft des Stammapostels ist die Zubereitung des königlichen Priestertums in die Endphase hineingetreten, und da gibt es nur noch zwei Möglichkeiten: Entweder man glaubt sie hundertprozentig und bekennt sich dazu, oder man ist ungläubig und steht außerhalb. Etwas anderes kommt hier gar nicht mehr in Frage. Es kann auch heute keiner mehr sagen: Ich halte mich neutral, denn eine Neutralität und ein Abwarten auf diesem Gebiet gibt es nicht mehr. Es kann auch keiner mehr sagen: 'Ich sage zu der Sache überhaupt nichts – abwarten – wenn er stirbt.' – Auch hinter den Worten: 'Ich sage nichts', kann

Apostelbezirk Schweiz, sondern ein unbarmherziger Fanatiker, welcher sich willig der Botschaft und den krankhaftesten stammapostolizistischen Auswüchsen unterordnete und sie selber praktizierte.

Die Schraubzwingen der Botschaft werden angezogen

Jetzt wird die eigentliche Funktion der Botschaft deutlich. Es geht nämlich nicht, wie gemeinhin angenommen, um eine zeitbedingt übersteigerte Naherwartung, wie das in der apostolischen Geschichte schon häufig der Fall war, und auch nicht allein um eine private Heimholungssehnsucht eines alternden Stammapostels aufgrund gesellschafts- oder geopolitischer Zeiterscheinungen. Vielmehr geht es bei näherer Betrachtung um ein Gesamtkonstrukt aus Naherwartung mit Verkündigungszwang von etwas, was so weder biblisch noch kirchlich noch überhaupt religiös legitim ist. Denn sie war ja auch NUR insofern ein zeitbedingtes Phänomen, als ihr Teilaspekt der Naherwartung immer auch ein zeitbedingtes Phänomen ist (solange's den Menschen gut geht und alles in Butter ist, sind Naherwartungspredigten eher eine normative Geschichte). Das hätte nachdenklich machen müssen.

Nicht die Botschaft an sich und der Glaube an sie – wie unbiblisch und unchristlich sie auch gewesen sein mag – waren also die wahre Ursache für das Kirchenschema, sondern ihre Gehorsam einfordernde, dogmatisierende Handhabung sowohl in der Anordnung ihres ständigen Predigens als auch in der Bereitschaft, sie als bedingungsloses und letztlich ebenso unchristliches wie unmenschliches Glaubensbekenntnis zu akzeptieren – Forderungen, die weder biblisch noch theologisch, geschweige denn kirchlich begründbar waren, dafür aber umso mehr kirchenpolitisch notwendig schienen. Und dafür sind, wie gesehen, in erster Linie jene verantwortlich zu machen, welche an den Schalthebeln der Macht, nämlich im Zentrum ihrer Verbreitung saßen: Fritz Bischoff und Gottfried Rockenfelder.

Die Hinrichtungen beginnen

Auf geradezu schäbige Art und Weise wurde die widerrechtliche Amtsenthebung und Exkommunikation Otto Güttingers nur wenige Tage nach ihrer Zustellung ohne die Möglichkeit zu einer Verteidigung in den Gemeinden öffentlich gemacht. Schon der junge Güttinger war Fritz Bischoff in den 1930er Jahren ein Dorn im Auge gewesen, seit klar wurde, dass nicht nur Kühlen, sondern auch die beiden Schweizer Apostel Ernst und Otto Güttinger nie glücklich gewesen waren über die private Übereignung des Kirchenverlags in die Hände der Bischoff-Familie, noch dazu, ohne das Einverständnis der kirchlichen Vertreter einzuholen. Nachdem Ernst Güttinger 1951 aus dem Amt penioniert worden war, war die Zeit gekommen, um auch seinen Sohn loszuwerden. Dazu reichten bereits ein paar nichtige Anlässe ...

Die Botschaft wird endgültig dogmatisiert

Nachdem Otto Güttinger ohne Gegenwehr aus der Schweiz hingerichtet worden war, wurde nicht nur der Ton zunehmend schärfer, sondern auch die Gehorsamsforderungen. Dabei sollte die Apostelversammlung vom 12. September 1954, also just, nachdem Otto Güttinger auf hinterhältigste Weise denunziert und anschließend exkommuniziert worden war, die Dogmatisierung die Botschaft zum unhinterfragbaren Glaubensbekenntnis machen – ein Menetekel, das nur durch die Einwände Kühlens und die Skrupel des Stammapostels verhindert wurde. Dies wird anhand der Tagesordnungspunkte deutlich:

"Punkt 8: Ich werde keinen Apostel oder Bischof mehr einsetzen, der nicht glaubt, daß der Herr zu meiner bzw. zu unserer Lebzeit kommt. Auch bitte ich die Apostel, keine Brüder mehr ins Amt zu setzen, wo dieser Glaube nicht wirklich vorhanden ist.

Punkt 9: Ferner müssen die zur heiligen Versiegelung kommenden Seelen vorher durch ein 'JA' bestätigen, daß sie an diese Botschaft glauben."

Als der Bezirksapostel Peter Kühlen die Versammlung darauf aufmerksam machte, dass dieser Glaube vielleicht von einem langjährigen Gotteskind erwartet werden könnte, wiewohl es auch hier noch Schwierigkeiten gäbe, aber nicht von einem Menschen, der gerade erst mit der Neupostolischen Kirche Bekanntschaft gemacht hatte, gab es einen Sturm der Entrüstung, der

sich keiner mehr verbergen, denn wer nichts sagt, hat schon gesprochen. Eines steht fest: Ohne den Glauben und das hundertprozentige Bekennen zu dieser Botschaft kann niemand mehr apostolisch werden und kann auch niemand mehr apostolisch bleiben."

BA Hahn im Februar 1954

„So bleiben auch auf dem „Weg des Lebens“ jene „Auf-ewig-Toten“ liegen, die dem Wort des Herrn nicht folgen. [...] Wer sich, wie es der Stammapostel wiederholt ausdrückte, dem Siegeszug des Sohnes Gottes entgegenstellt, wird überfahren.

6. Januar 1955: Kuhlensbrief an den Stammapostel

„[...] Nach unserer Glaubensauffassung ist es völlig belanglos, zu wissen, ob der Herr Jesus noch zu des einen oder anderen Gottesknechtes oder Gotteskindes Lebzeit kommt; denn ein solches Wissen macht niemand würdig, mit Freuden vor Jesu Angesicht stehen zu können. Vielmehr glauben wir, daß ganz unabhängig von dem Wissen um einen bestimmten Zeitpunkt über das Erscheinen Jesu alle diejenigen vom Herrn an seinem Tag angenommen werden, die sich durch die Arbeit seiner Boten haben schmücken und bereiten lassen, die Christi Sinn angenommen und gläubig das Gnadenwort ergriffen haben, weil die Gnade in der Vergebung der Sünden die einzige Gerechtigkeit ist, die vor Gott gilt. Wir erwähnen, daß wir sehr gut glauben können, daß der Herr Jesus noch während ihrer Lebzeit kommt, ja wird sind der festen Überzeugung, daß die Wiederkunft Christi nicht mehr lange auf sich warten läßt, da wir die mancherlei Zeichen, welche vom Herrn als seinem Kommen vorausgehend angesagt sind, in ihrer gegenwärtigen Erfüllung wohl erkennen. Wir möchten aber nicht in den Fehler verfallen, den so manche Religionsgemeinschaft in der Vergangenheit damit gemacht hat, daß sie die Wiederkunft Christi zu einem bestimmten Zeitpunkt verkündigte; denn dazu hat sich der Herr niemals bekannt. – Und selbst da, wo innerhalb der Apostolischen Kirche solche Termine verkündigt worden sind, haben sich solche als menschlicher Irrtum erwiesen.“

23. Januar 1955: Das Frankfurter Tribunal

Gerichtsversammlung, in der den rheinländischen Aposteln und Amtsträgern nicht nur ihre Amtsenthebung, sondern gleichzeitig ihr Ausschluss aus der Neupostolischen Kirche mitgeteilt wurde.

Dabei stand das angestrebte Ziel der Anklage, wie weiland bei den Freislerprozessen, offensichtlich schon im Vorfeld fest, denn es waren zwei unterschiedliche Protokolle angefertigt worden, die das feststehende Ergebnis vorwegnahmen. Dies wird auch durch die z.T. völlig frei erfundenen Vorwürfe der Anklage bestätigt. Damit sind alle Querulanten, die der Bischoff-Dynastie und ihren Pfründen hätten gefährlich werden können, aus Amt und Würden und schließlich sogar aus der Kirche ausgeschlossen worden. Niemand kann dem Haupt der Ränkeschmiede nun noch etwas streitig machen.

vor allem von folgenden Aposteln initiiert wurde: Dauber, Higelin, Startz, W. Schmidt, E. Streckeisen, Hahn, und Fritz Bischoff.

Innerhalb dieser Apostelclique dürften nicht nur jene zu suchen sein, welche den Stammapostel Ende 1951 binnen Wochenfrist dazu gebracht hatten, die Botschaft von einer stammapostolischen Glaubensüberzeugung zu einem zeitlich eng terminierten neupostolischen Glaubensbekenntnis werden zu lassen, sondern es sind mit Sicherheit auch jene, welche diese Botschaft als Disziplinierungsinstrument für ihre Zwecke auszuschlachten trachteten, weil es auch sie waren, die sie als dogmatisch festgezurrtes Sanktionierungsmittel für fehlende Linientreue erfanden und dem Stammapostel so geschickt untergejubelt hatten, dass dieser gar nicht merkte, wie sehr seine Eitelkeiten und Gottesbilder Spielball ihrer Interessen wurden.

Ein letzter Versuch zur Güte schlägt fehl

Bez.-Ap. Kühlen und seine rheinländischen Amtsträger hatten in einem letzten Versuch, das Unheil abzuwenden, an den Stammapostel geschrieben (Briefauszug siehe linke Spalte). Sie brachten darin ihre Erkenntnis zum Ausdruck, dass nicht der Glaube an die Botschaft erlösen würde, sondern der Glaube an Jesus Christus und seine Gnade. Ihre Hoffnung auf die Güte und den Gerechtigkeitssinn des Stammapostels aber wurde erneut bitter enttäuscht.

Dabei wird deutlich, dass ihnen die Machenschaften hinter der Botschaft nie wirklich bewusst geworden waren. Auch wenn ihnen die unterschiedlichen Gottes- und Kirchenvorstellungen bewusst waren, hatten sie doch – das wird auch in diesem Brief deutlich – alles immer auf Missverständnisse geschoben. Sie vertrauten immer noch darauf, dass der Stammapostel, würde er nur die Redlichkeit ihrer Gedanken erkennen, umschwenken und ihnen und ihrem Anliegen Verständnis entgegenbringen würde. Dass solches nie passieren würde – selbst wenn J.G. Bischoff dazu bereit gewesen wäre –, war ihnen nicht bewusst. Die eigene Redlichkeit der Gedanken hatte sie Jahrzehnte lang gehindert, die Unredlichkeit der Gedanken ihrer Gegenspieler zu erkennen und ernst zu nehmen.

In Bezug auf Kuhlens Brief an J.G. Bischoff sagte der spätere Stammapostel Leber (nach Streich): „Es ist ein bisschen schwer verständlich, dass man den Apostel Kühlen so Knall auf Fall aus der Kirche ausgeschlossen hat. Vielleicht haben da auch noch andere Dinge im Hintergrund gespielt. Das weiß ich nicht. Aber in dem Brief, den er geschrieben hat, da war eigentlich alles sehr nachvollziehbar geäußert [...] Da kann man gegen dieses schriftliche Zeugnis keine Einwendung erheben. [...] Also was hier als schriftliches Zeugnis überliefert ist, das ist durchaus so, dass man da nichts finden kann, was einen Ausschluss rechtfertigt. [...] Dieser Brief ist auch unterschrieben von Peter Kühlen, Ernst Dunkmann und so weiter und eigentlich ist es – ja, ich möchte schon sagen – bitter, auch traurig, dass es nicht zu einem Austausch, Gespräch darüber gekommen ist, sondern das man dort eben diesen Brief zum Anlass genommen hat, dann gleich eben eine Trennung zu vollziehen. [...] Es entspricht der Wahrheit, dass man hier dann sagen muss, zumindest ist die Haltung oder die Reaktion von Seiten der Neupostolischen Kirche fraglich – fragwürdig.“

Fritz Bischoff und Kumpanen sind am Ziel

Hinter einem solchen Plan können nur machthungrige Zeitgenossen stehen, die für ihre Interessen über Leichen gehen. Auch alle sonstigen Indizien – von den konservativen Menschen- und Gottesbildern, die sie mit dem Stammapostel voll teilten, über eine nachweisbare Machtgier und weiter über ihre finanziellen Interessen bis hin zum Lackmustest aller Ursachen, nämlich der Leichtigkeit, mit der das Unheil abzuwenden gewesen wäre – weisen deutlich darauf hin, dass es ihr Plan war, durch die Dogmatisierung der Botschaft zum alles entscheidenden Glaubensbekenntnis Feindbilder aufzubauen und damit Spaltungstendenzen im Apostelkollegium zu schüren und so die Gegenwehr der wahrheitsliebenden, christlich orientierten Apostel zu provozieren – ein geschickt eingefädeltens Ansinnen, das vor dem Hintergrund der Unterschiedlichkeit des zugrunde liegenden Kirchenverständnisses schließlich ganz programmgemäß zur Trennung führen musste. Der greise Stammapostel war durch seine psychische wie physische Disposition (Eitelkeit, Altersstarrsinn, Amtsverblendung, besessener Endzeitglaube etc.) dazu ganz offensichtlich nur ein williges Werkzeug.

Nachdem die vermeintlichen Hauptverdächtigen der Reformbewegung entsorgt waren, war der Weg frei, um auch die Schar der Gläubigen mit eisernem Griff zu kontrollieren. In der verbleibenden fünf Jahren bis zum bitteren Ende des irdischen Gottvaters geschah dies, wie in Sekten üblich, über die Schaffung einer bedrohlichen Parallelwirklichkeit, in der alle, die nicht linientreu spuren, mit einer zukünftigen Bestrafung zu rechnen haben würden. Nachfolgend seien hierzu einige wenige Beispiel aufgeführt, zu welchen absurden Drohbotschaften dies führen kann.

1955-1960: Auszüge aus NAK-Veröffentlichungen

"An das Nichtglauben an die Unsterblichkeit des Stammapostels ist der ewige Tod gebunden."
(Jugendfreund Nr. 3 vom 1. Februar 1955)

"Der Sohn Gottes stand dem Stammapostel gegenüber, wie er auch dem Saulus damals gegenüberstand; nur mit dem Unterschied, dass der Stammapostel, der größte und treueste Knecht Gottes in unserer Zeit, nicht nur seine Stimme hörte, sondern auch seine Gestalt sah." (Wächterstimme vom 15. April 1955)

"Uns, dem Volke Gottes der Endzeit, ist der Stammapostel vom Herrn gegeben, damit er uns zum Ziele führe, und wir müssen erst einmal beweisen, durch Gehorsam und Treue dem Mann Gottes gegenüber, vor Gott beweisen, dass wir es überhaupt wert sind, geführt zu werden." (Amtsblatt Nummer 17 vom 1.9.1955: "Gehorsam und Nachfolge")

"Ohne den Stammapostel Bischoff gibt es keine erste Auferstehung, keinen Eingang in den Hochzeitssaal und kein Wohnen im Reiche der Herrlichkeit"
(*'Wächterstimme'* vom 15. Oktober 1955, Seite 160).

"Das Verhältnis zu unserem Himmlischen Vater erlaubt keine Toleranz. [...] Toleranz oder Duldsamkeit ist für sie (die Neupostolischen) ein Begriff, der ihnen fremd ist, unvereinbar mit der Braut Christi!"
(Walter Schmidt im *'Jugendfreund'* 1956, S. 45-46)

"Der Kaiser Nero hat seine Seele durch die Christenverfolgung nicht so belastet, wie einer der heute gegen das Werk Gottes als Abgefallener kämpft."
(*Wächterstimme* vom 15.5. 1956, S. 69)

"Wer dem Stammapostel in einem den Glauben versagt, verschließt sich der göttlichen Gnade in allen. Wer einem andern mehr glauben will als ihm, dem kann er nicht helfen, und am Ende einer solchen Entwicklung steht die Sünde wider der heiligen Geist, für die es weder hier auf Erden noch in je der jenseitigen Welt eine Vergebung gibt." (*Wächterstimme* vom 1.2. 1959)

„Die letzte Prüfung, die uns der Herr auferlegt hat, ist der Glaube an sein Kommen zur Lebenszeit des Stammapostels! Damit wird unser Glaube gekrönt, und wir können uns das Werk Gottes in unserer Zeit gar nicht mehr vorstellen ohne diese Botschaft.“
(*Amtsblatt* vom 15. November 1959, Seite 175)

6. Juli 1960 Tod von J.G. Bischoff

15. 8. 1960: Nur kurz darauf publiziert FB in der *Wächterstimme* einen [Brief von Apostel Weinmann](#) mit folgenden, haarsträubenden Scheinerklärungen:

„[...] Auch daß der Herr durch unsern alten Stammapostel die uns bekannte Botschaft verkündigen ließ, gehört zu seinem Plan. Auch daß dieselbe durch seinen Tod hinfällig wurde, war sicherlich vorgesehen. Der Tod unseres alten Stammapostels hat alle Treuen wie ein gewaltiger Donnerschlag erschreckt. Es sollte ein heilsames Erschrecken sein. Wir waren zu sicher geworden und wohl auch zu träge, um unser Hauptaugenmerk auf unsere eigene Völlendung zu richten. Wir haben nur auf das Ziel gestarrt und haben dabei viel Wichtiges vergessen zu überwinden. [...] Durch das

Botschaft als Glaubensartikel mit Erlösungs-/Verdammnischarakter

Wenn wir uns die Vorgänge dieser Jahre anschauen, erkennen wir, dass hier zum ersten Mal alle Merkmale nahtlos zusammentreffen, die letztendlich das neupostolische Spezifikum genannt „Botschaft“ ausmachen:

"Gnadenlos verfochtener öffentlicher Verkündigungszwang einer vergöttlichten Offenbarung, dass Jesus zu Lebzeiten eines 80-Jährigen erscheint, um all jene heimzuholen, die an diese Botschaft glauben."

Die Botschaft hat also gleichzeitig mehrere sie definierende Parameter:

- Öffentlichkeitscharakter (in Predigten und in den Schriften)
- Kontinuitätswang (beständige Wiederholung zur inneren Festigung)
- Verkündigungszwang als Kerncharakteristikum der Botschaft)
- Göttlichkeitscharakter der Offenbarung (also keine bloße Kirchenlehre, Bibelglaube o.ä., was sie unanfechtbar macht)
- Heimholungsunmittelbarkeit (= die übliche Naherwartung) ...
- ... zur Lebzeit eines Greisen (dieser Dringlichkeitszusatz ist zweites Kerncharakteristikum der Botschaft und macht sie undiskutierbar)

Unmittelbarkeit, Unanfechtbarkeit und Undiskutierbarkeit sind die Pfeiler für ihren unmittelbaren Zwangscharakter. An diesen Parametern wird sowohl ihr strategisches Geplantsein als auch ihr Verwerflichkeitsgrad deutlich. Eine Verwerflichkeit, die noch ihre Steigerung findet in einem aufgezeichneten Gespräch während des Amerikabesuchs des Stammapostels zwischen J.G. Bischoff und Apostel Erb, in welchem Bischoff zu Erb davon sprach, dass *"für den Fall, dass die Sache schief geht"*, er den Ap. Schmidt zu seinem Nachfolger erkoren hätte. Dies geschah zu einer Zeit, in der der Göttlichkeitsgrad der Botschaft und damit der Verfehlungsgrad Kuhlens auf dem Höhepunkt waren.

Wenn man sich die Vorgänge jener Pseudowahl vergegenwärtigt, in der Walter Schmidt dann tatsächlich zum Stammapostel berufen – im wahrsten Sinne des Wortes, da es auf bloßen Zuruf von Apostel Rockenfelder geschah – wurde, wünschte man sich sehnlichst eine Offenlegung der kirchlichen Archive, um Einblick zu gewinnen in das, was sich hinter den Kirchenmauern abgespielt hat. Zumal dies, wie oben erwähnt, ja der Wunsch J.G. Bischoffs selber war und außerdem Fritz Bischoff bei Schmidt in finanzieller Schuld steckte, seit er ein 30.000,- DM-Darlehen von ihm für private Zwecke missbraucht hatte.

Vielsagend für die Zeit nach dem Schisma ist, wie die neup. Zeitschriften krampfhaft versuchen, ihre Darstellung mit allen Mitteln – unter teilweise hanebüchenden Vorstellungen – durchzudrücken. Nicht einmal für die grausamsten Drohbotschaften ist man sich die schade, solange damit die Gläubigen bei der Stange gehalten werden. Denn die Ereignisse des Frankfurter Tribunals hatten nicht nur Befürworter gefunden ...

Die Katastrophe ist eingetreten

Der Urheber hatte seine eigene Botschaft doch nicht mehr erlebt. Ein Größerer hatte seinem Wahn Einhalt geboten und das Lügengebäude als das entlarvt, was es wirklich war: menschliche Macht- und Ränkespiele.

Gleichwohl predigte die Meute weiter als wäre nichts geschehen (siehe [hier](#) und [hier](#)). Auf diese Weise sollten die Jahre der Amtszeit des neuen Stammapostels vergehen, ohne dass eine Einsicht zu erkennen gewesen wäre in die Schändlichkeit und Nutzlosigkeit des eigenen Glaubens. Und selbst heute noch bleibt die Botschaft als unerklärliches Phänomen unhinterfragt, dessen längst erkannte Ursachen man sich beharrlich weigert anzuerkennen, geschweige denn sich einzugestehen, dass man vielleicht doch einer menschlichen Hinterhältigkeit auf den Leim gegangen war.

Wenn Stammapostel Leber heute – bezeichnenderweise in einer evangelischen Zeitschrift – verlauten lässt: *"Dass sich die Vorhersage von Stammapostel Bischoff nicht erfüllt hat, bleibt für mich eine ungeklärte Frage ...*

Ausscheiden aller Zweifler, Rechthaber und Eigenbrötler ist unter seiner Führung die völlige Einheit in allen Glaubensfragen, nicht nur im Kreis der Apostel, sondern auch in allen Gemeinden der Neuapostolischen Kirche auf der ganzen Erde hergestellt worden."

Über die wahren Zusammenhänge möchte ich kein abschließendes Urteil fällen. Vielleicht hat Stammapostel Bischoff etwas falsch gedeutet, oder es wurden Bedingungen genannt, die wir nicht kennen ... Das Thema ist kein Dogma mehr, jeder kann sich sein eigenes Urteil darüber bilden", so bleibt aufgrund der hier aufgezeigten Ursachen und Zusammenhänge zumindest ein fader Beigeschmack stehen, der in der Frage gipfelt: Was, geschätztes NAK-Kirchenoberhaupt i.R., haben Sie unternommen, damit diese verfluchte Heimtücke nicht mehr länger ein unaufgearbeitetes und ungesühntes Übel bleibt, sondern die Fakten rückhaltlos auf den Tisch kommen, die sich innerhalb der NAK-Archive wie außerhalb angesammelt haben?

Kurzanalyse (teilweise entnommen aus meinem Botschaftsbuch, S. 154)

Es ist deutlich geworden: Inhaltlich war die Botschaft lediglich eine jener unheilvollen Terminierungen einer erweckungsgeistig gedachten Wiederkunft Jesu Christi, wie es sie vorher schon zu Haufe gab. Es war dies die Folge einer übersteigerten Naherwartung, welche sich, sicherlich von einigen Aposteln heftigst geschürt, im Stammapostel verselbstständigt hatte. Funktional aber war sie, um es mit einem heutigen Begriff zu sagen, eine im höchsten Maße manipulierende Meinungsmache und gleichzeitig subversive Meinungslenkung auf teuflischem Niveau. Da ging es nicht mehr um Glauben, sondern um Macht und Gehorsam, welche im Kleid einer scheinbar christlichen Naherwartung den wenigsten Anlass zu näherem Nachdenken gab. Während das inhaltliche Potenzial der Botschaft unkritische Gläubige im schlimmsten Fall fanatisierte, polarisierte ihre Funktion und wurde so zum innerkirchlichen Ausscheidungsinstrument, das ganz programmgemäß auf eine Spaltung zusteuerte.

Damit wurde gleichzeitig um der Disziplinierungskraft und dem Sanktionspotenzial dieser Dogmatisierung willen ein durchaus vorhersehbares, alle sozialen Ebenen umfassendes Elend, größte seelische Not und Glaubenszerstörung, aber auch materieller Verlust (in vielen Fällen wurde eine höhere Bildung oder bessere berufliche Stellung um der Botschaft bzw. des Alters von J.G. Bischoff willen vernachlässigt usw.) bewusst und willentlich in Kauf genommen. Schlimmer noch: In Kauf genommen wurde auch eine vielleicht lebenslange Glaubens- und Vertrauensunfähigkeit in jede Art oder Form religiösen Glaubens, weil die Folgen einer traumatisierten Religiosität in aller Regel nicht mehr gut zu machen sind. Aber unter dem scheinchristlichen Deckmäntelchen von Glaubensgehorsam und Nachfolge waren innerkirchliche Friedhofsruhe und kirchenamtliche Macht wichtiger als das Seelenheil und die Glaubensfähigkeit der Gläubigen – eine kirchenamtliche Strategie, die selbst im Angesicht des Irrtums der Botschaft weiter praktiziert, ja sogar noch verstärkt und verfeinert wurde und bis heute das Markenzeichen der Neuapostolischen Kirche geblieben ist.

Doch wie konnte solches passieren? Warum gab es kaum Widerstand in den Reihen der Amtsträger, geschweige denn bei den Gläubigen? Dazu müssen wir einen Abstecher in die internationalen Finanzmärkte machen. Dort tritt ein Phänomen zutage, das unter dem Begriff der „Kollektiven Selbsttäuschung“ wissenschaftlich untermauert ist. Finanzmärkte können Anlagerisiken nämlich nicht reduzieren oder «transformieren», sondern nur streuen, nicht mehr und nicht weniger. Doch obwohl sich die Marktakteure dieser Tatsache mehrheitlich bewusst sind, scheinen sie zuweilen in einen Zustand kollektiver Selbsttäuschung zu verfallen. In diesem Zustand verschwinden Risiken in der allgemeinen Wahrnehmung, und zukünftige Erträge, die durch den Eintritt der Risiken geschmälert würden, werden nur mit geringen Preisabschlägen belegt. Die Folgen sind gravierend: Individuelle Anlage und Finanzierungsentscheide laufen in die Irre, das gewünschte Ausmaß an Risikostreuung wird verfehlt, und aufgrund der verzerrten Preissignale engagieren sich Investoren in neuen Projekten, obwohl diese gesellschaftlich unerwünscht sind. Erst Jahre später werden die Konsequenzen dieser Tatsache augenfällig (man denke an die Bauruinen in spanischen Vorstädten). Damit ein Markt in den Zustand kollektiver Selbsttäuschung gerät, bedarf es verzerrter Risikowahrnehmung oder -bewertung durch viele Marktteilnehmer.

Die Analogie ist frappierend. Im bewusst inszenierten Botschaftshype wird die Wahrnehmungskontrolle für die Realität zugunsten der erzeugten Scheinrealität ausgehebelt. Dadurch entsteht eine kollektive Selbsttäuschung, die eine Art Herdentrieb erzeugt, dem von einem gewissen Zeitpunkt an die allermeisten nachlaufen. Dies wiederum erzeugt einen Meinungsso, dem nur extrem selbstbewusste und reflexiv denkende Zeitgenossen Widerstand zu bieten in der Lage sind. Der derzeitige Hype in der Frage der Corona-Schutzmaßnahmen ist ein gutes Beispiel dafür, wie schnell große Mehrheiten jegliches sinnträchtige Denken ausschalten und sich von Meinungsmachern für Zwecke instrumentalisieren lassen, die bei Lichte betrachtet offensichtlicher Unsinn sind. Gewieften Polit- und Propagandastrategen sind diese Mechanismen bewusst und sie wussten sie zu allen Zeiten für ihre Interessen zu nutzen. Auch Fritz Bischoff war solch ein Propagandastratege und er scheute sich nicht, für die Durchsetzung seiner Interessen über seelische Leichen zu gehen. Nicht zufällig urteilte Stammapostelhilfe R. Fehr anlässlich der [Trauerfeier von Fritz Bischoff](#) 1987: „Friedrich Bischoff hat um die Macht des gedruckten Wortes gewußt, mit dem man die Meinung ganzer Völker beeinflussen und Ideen fortpflanzen kann.“ So wie Hitler und Goebbels sich über eine entsprechend wirksame Propaganda des deutschen Volkswillens bemächtigten, bemächtigten sich auch Fritz und J.G. Bischoff des neuapostolischen Volkswillens im Bewusstsein, dass wer das Volk hinter sich hat – egal ob Staats- oder Glaubensvolk –, auch die Macht hat, sie zu jeder Schandtat zu missbrauchen.